Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 16 (1912)

Buchbesprechung: Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Totengräber W. erzählte ferner, hauptsächlich bei Handwerksburschen sei der Aberglaube verbreitet, dass, wenn man ein aus einem Friedhofe stammendes Knochenstückchen in den Kleidern eingenäht auf sich trage, man auf den Herbergen etc. vor den so lästigen Gewandläusen („Häslüs") unfehlbar sicher sei.

Wil. Gottfried Kessler.

Volkskundliche Notizen. — Petites Notes.

Beinbrecher oder Bodengitter (vgl. Archiv XIII, 210; XIV, 85) finden sich weiterhin erwähnt und beschrieben in „Deutsche Gaue" Bd. XII, 141. Daselbst wird auch ein Artikel im „Kalender für das bergische Land" 1910 (Volksbücherei zu Vohwinkel-Düsseldorf) zitiert.

Über Heiraten mit zum Tode Verurteilten bringt Hanns Bächtold im „Sonntagsblatt der Basler Nachrichten" (1912) Nr. 39 beachtenswerte Notizen. Er weist darin nach, dass der in Volkslied, Sage und Schwank hin und wieder auftauchende Zug der Befreiung eines oder einer zum Tode Verurteilten durch Ehezusage eines Andern auf einer schon im Mittelalter geübten Rechtspraxis beruht. Beispiele aus teilweise entlegenen Quellen werden angeführt.

Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

Seefried-Gulgowski, Hausfleiss in der Kaschubei. Berlin (Deutsche Landbuchhandlung) 1911. 40 S. 8°.

Die vorliegende Schrift ist auf Anregung des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege herausgegeben. Heute, da die Frage der Landflucht die weitesten Kreise beschäftigt, und verschiedene Mittel und Wege vorgeschlagen werden, um die für das gesamte Wirtschaftsleben unheilvolle Bewegung einzudämmen, wird es stets lehrreich sein, praktische Beispiele kennen zu lernen, die sich bereits bewährt haben. Es wird uns gezeigt, wie durch die Wiederbelebung der alten Hauskunst der Weberei, Stickerei, Flechterei, Töpferei der Abwanderung der Dorfbewohner wirksam entgegengearbeitet würde. Nachdem die Leute in den arbeitslosen Wintermonaten lohnende Nebenbeschäftigung gefunden haben, sind sie sesshafter geworden. Das Buch gibt viele Anregungen, die von allgemeinem Wert

---

kurz vor seinem Tode in der „Zeitschr. d. V. f. Volkskunde" 22 (1912) S. 1 ff.; obigen Aberglauben dagegen erwähnt er nicht. Nach Wuttke, Der dt. Volksabergl. [3] § 678 kommt er auch im Grossherzogtum Baden und in der Oberpfalz vor. Nach § 185 rafft man in Schlesien mit einer Schädeldecke dem Vieh das Futter ein, damit es gedeihe.

sind, und wem die Fragen der Landflucht, der Wohlfahrts- und Heimatpflege am Herzen liegen, der wird ein reichhaltiges Material in dem Werk finden. Aus dem Inhalt sei erwähnt: Hausfleissboden in der Kaschubei, Hausfleiss und Volkskunst, Wiederbelebung der Stickereitechnik, die Weberei, die Wurzelflechterei, die Töpferei, Geschäftliche Organisation, Hausfleiss und Landwirtschaft. Durch den eigenartigen farbigen Umschlag hat das Werk auch ein äusserlich gefälliges Gepräge erhalten.

F. J. Bronner, Bayrisches Schelmen-Büchlein. Diessen (Jos. C. Huber) 1911. 263 + IV S. 8°. Mk. 4.—

Der etwas irreführende Haupttitel der willkommenen Zusammenstellung wird durch folgenden Untertitel erläutert: „165 Schwänke und Schnurren über bayerische Ortsneckereien. 2 scherzhafte Plaudereien über Taufnamen-, Handwerker-, Standes- und Berufsneckereien. (1300 Ortsneckereien mit Erklärung und 200 Ortsneckreime). Aus dem Munde des Volkes gesammelt und allen Freunden deutschen Volkshumors gewidmet. Ein bayr. Schildbürger- und Scherzbuch, ein wichtiger Beitrag zur deutschen Volkskunde und eine Monographie zur Geschichte des deutschen Volkshumors.“ Man sieht: Freude am Plaudern ist dem Verfasser nicht versagt, und so wollen denn auch wir uns mit ihm seines Büchleins freuen, dessen Inhalt ja eine bekannte Seite des Volkshumors wiedergiebt. Die typographische Ausstattung hätten wir uns allerdings etwas besser gewünscht. E. H.-K.

Karl Spiess, Die deutschen Volkstrachten. (Aus Natur und Geisteswelt 342. Bd.) Leipzig (B. G. Teubner) 1911. VI + 138 S. 8°. geb. M. 1.25

Dieses an sich tüchtige Büchlein unsern Schweizer Lesern zu empfehlen, hat seine Bedenken; denn in einer Abhandlung über die deutschen Volkstrachten wird man nicht nur Reichsdeutsches suchen, sondern auch Österreichisches und Schweizerisches. Nun ist freilich das deutschsprechende Österreich berücksichtigt, nicht aber unser Land, und man kann sich füglich fragen, was der Grund dieser Ausschliessung war.

Wenn nun auch unsere Landsleute in Bezug auf die einheimischen Trachten nicht auf ihre Rechnung kommen, so darf dieses neue Bändchen der grösstenteils gediegenen Sammlung doch mit gutem Gewissen empfohlen werden; denn bei einem so weitschichtigen und vielgestaltigen Stoffgebiet ist nicht das Spezielle, sondern das Generelle von grösserer Bedeutung. So wird in einer 73 Seiten umfassenden Einleitung das Wesen und die Entstehung, die Entwicklung, das Schwinden der Volkstracht und Methodisches zur Trachtenkunde behandelt, während die eigentliche Trachtenbeschreibung auf 46 Seiten zusammengedrängt ist und der Rest durch eine höchst willkommene Bibliographie (wo aber auch die Schweiz fehlt) und ein alphabetisches Register eingenommen wird.

Mit den grundsätzlichen Anschauungen des Verfassers kann man sich im Grossen und Ganzen einverstanden erklären, und gewiss hat er recht, wenn er die Volkstracht in der städtischen ihren Ursprung nehmen lässt; dass aber die heutigen Volkstrachten zur Veranschaulichung früherer Zeitepochen dienen und sich bei ihren Trägern der Geist der kulturgeschicht-

lichen Epoche, der die Kleidung entstammt, erhalten habe, können wir nicht unterschreiben. Richtig hat doch der Verf. auf die Wandlungen der einzelnen Trachtenstücke hingewiesen, und ein und dieselbe Tracht kann Stücke von verschiedenen Jahrhunderten aufweisen. Zu wenig beachtet sind die Einflüsse einzelner Individuen, wie z. B. die Vorarlberger „Sanderhüetli" des Herrn Alexander aus Innsbruck. E. Hoffmann-Krayer.

R. F. Kaindl, Deutsche Volkslieder aus der Bukowina. Czernowitz (H. Pardini). M. 1.—

Die vor 130 Jahren nach der Bukowina im östlichen Österreich ausgewanderten Schwaben und Rheinländer haben ihre Sitten und Bräuche vielfach treu erhalten (vgl. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern 3. Bd., Gotha 1911). Sie singen insbesondere noch viele aus der Heimat mitgebrachte Lieder, wie die von Kaindl veröffentlichte Sammlung von etwa 70 Liedern beweist. Das Schriftchen bietet die Texte der Lieder und ein Parallelenverzeichnis. Bemerkt sei, dass Kaindl die Herausgabe einer ähnlichen Sammlung aus Galizien (Österreich) vorbereitet, wo ebenfalls Deutsche aus Südwestdeutschland angesiedelt sind.

A. van Gennep, Religions, Mœurs et Légendes (Troisième Série) Paris, Mercure de France, 1911. 265 S. 8°. Fr. 3.50

Den ersten Band der Aufsatzsammlung haben wir im XV. Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 120) kurz angezeigt, der vorliegende dritte (ein zweiter ist uns nicht zugegangen) teilt sich in drei Abschnitte, von denen die beiden ersten folgende Aufsätze enthalten: Pro Ethnographia (eine Klage über den lässigen Betrieb der Ethnographie in Frankreich), Un ethnographe oublié du XVIIIe s. (J.-N. Demennier), Du sens d'orientation chez l'homme, A propos du Musée Ethnographique de Cologne (mit prinzipiellen Betrachtungen über ethnographische Museen), Origine et fortune du nom de peuple « Ostiak », Mythologie et Ethnographie (wendet sich mit Recht gegen die Panbabylonisten und Paul Ehrenreich's „Allg. Mythologie"), Science des religions et catholicisme, Vies des saints et roman-feuilleton, Chansons de geste et poèmes homériques, Un cas de possession (Mädchen, zeitweise von dem Geist eines Verdammten besessen).

Von speziell volkskundlichem Interesse ist namentlich der III. Teil: « Légendes, chansons, jeux, coutumes et croyances de la Haute-Savoie », die der Verfasser während eines zweimonatlichen Aufenthalts bei Bonneville gesammelt hat. Wir erfahren da zunächst allerlei von „weissen" und „schwarzen Damen", Freimaurern *(flamassons)*, verborgenen Schätzen, sagenhaften Tieren u. A. m.; es folgen einige Schwänke (teilweise erotische), darunter auch ganz bekannte Motive: so die „Mondfanger" (S. 198; vgl. Schweizer Volkskunde 1, 37 ff., wo es aber auf S. 39 Anm. 3 nicht 480, sondern 498 heissen muss und 79 zu streichen ist), die „Schwimmer im Flachsfeld" (S. 198; vgl. Köhler, Kl. Schriften 1, 112), das „Stuten-Ei" (S. 199; vgl. Köhler 1, 323 und dieses Archiv 11, 140; 12, 55). Auch eine Anzahl Volkslieder, die noch nicht in den Sammlungen von Ritz, Tiersot und Servettaz stehen, sind (leider meist ohne Melodien) aufgezeichnet worden), sowie Kinderreime *(empro)*. Einige Tauf-, Begräbnis-, Hoch

zeitsbräuche (dabei das merkwürdige „Begraben“ des Bräutigams durch die Jungmannschaft) und vermischter Aberglauben bilden den Schluss des vielseitig belehrenden Bandes. E. Hoffmann-Krayer.

Dušan Jurkovič, Slowakische Volksarbeiten. Lieferung 5—8 (= Tafel 41—80). Wien (Anton Schroll & Co.).

Seit unserer letzten Anzeige (Archiv XII, 160) sind 4 weitere Lieferungen des schönen Werkes erschienen. Auch sie sind wieder ein beredtes Zeugnis von dem hohen künstlerischen Können dieses Volksstammes. Die Mehrzahl der Tafeln geben Ansichten von Bauernhäusern in charakteristischen Formen. Hiebei sei besonders auf T. 45, welche eine eigenartig-primitive Bemalung der äussern Blockwand aufweist, hingewiesen. Beachtenswert sind ferner die Kirchen mit teils freistehenden (T. 44), teils durch einen gedeckten Gang verbundenen (T. 61), teils angebauten (T. 53) hölzernen Glockentürmen. Das Innere des Hauses ist durch interessante Herd- und Ofenvorrichtungen (T. 46. 57) vertreten, sowie durch einen malerischen Stubenwinkel (T. 65), der mit Heiligenbildern, bunten Tellern und anderm Zierrat, unter dem die gestickte Tischdecke nicht fehlen darf, geschmückt ist. Von Einzelheiten der innern Hauskonstruktion sei ein derb geschnitzter Stützbalken erwähnt (T. 67). Auch das Mobiliar fehlt nicht. Da figuriert auf T. 60 eine geschnitzte Stuhllehne mit dem uralten Rosettenmotiv neben zwei knorrigen Löffelhaltern, wovon einer mit eingestanzten Kreuzchen ornamentiert, auf T. 70 zwei Kunkelständer mit kräftigem Kerbschnitt, T. 77 eine Truhe und T. 79 eine eingelegte Tischplatte. Die Keramik ist durch mehrere in Form und Dekor gleich altertümliche Gefässe vertreten (T. 50. 69), von denen einige, deren Verwendung uns unbekannt ist, an orientalische Pagodenformen erinnern. Durch Farbensinn ausgezeichnet sind die Malereien; so z. B. eine Bettstatt mit kräftig-roter Blumenmalerei auf tiefblauem Grund (T. 55. 56). Auch die früher schon (Archiv X, 282; XII, 160) hervorgehobenen reich ornamentierten Vorhäuser und Türvorbaue finden wir wieder (T. 66. 75). Eine reiche Bemalung zeigt ferner das Kircheninnere auf T. 62 und nicht zuletzt die berühmten farbenfreudigen Ostereier der slavischen Völker (T. 68. 78). Vier reich mit Metallarbeiten aufgeputzte Tabakpfeifen (T. 80) seien beiläufig erwähnt.

Über die Stickereien, deren Pracht wir schon mehrfach hervorgehoben haben, wollen wir kein weiteres Wort verlieren. Wer die gelb auf rot gestickte Jacke (T. 43), das rot auf weiss reich ornamentierte Bettuch (T. 63) und die in üppigstem Silberrankenschmuck prangende Haube (T. 75) gesehen hat, wird den Slovaken höchstes Können auf diesem Gebiete der Volkskunst zusprechen müssen.

So dürfen wir denn auch diese Fortsetzung des Prachtwerkes allen Liebhabern wahrer Volkskunst auf das wärmste empfehlen.

E. Hoffmann-Krayer.

H. F. Wirth, Der Untergang des niederländischen Volksliedes. Haag (Martinus Nijhoff) 1911. 357 S. 8°

Wenn die Dichtung eines Volkes zur vollen Entfaltung gelangen soll, muss sie den gleichen Anforderungen genügen, die an das einzelne Indivi-

duum gestellt werden. Sie muss sich ihrer Eigenart bewusst werden und den Mut haben, das eigene Leben auszuleben. Nur wenn sie alle fremden Einflüsse richtig einschätzt, alles Nachgeahmte und Unechte überwindet und das ihrer Nation eigene Wesen und Empfinden zum Ausdruck bringt, erreicht sie die höchsten Ziele.

Aus dieser Anschauung heraus ist das vorliegende Werk entstanden, das in einer auch den Leser fesselnden Teilnahme es unternimmt, die Ursachen, durch welche die niederländische Volkspoesie versiegte, aufzudecken und zu kritisieren. Der Verfasser sucht vor allem die übliche Ansicht zu widerlegen, das sogenannte „goldene Zeitalter“ des 17. Jahrhunderts bilde den Höhepunkt der niederländischen Poesie. Nicht in jener städtischen Höhekunst, „jener von emporgekommenen Parvenükreisen grossgezogenen Modekunst“ sieht er «de gouden eeuw», sondern in der wahrhaft niederländischen Volkskunst des 16. Jahrhunderts, der nur eine kurze Blütezeit verliehen war, da sie bald der städtisch-humanistischen Dichtung, die niemals eine heimische Kunst gewesen ist, weichen musste. Die Niederlande, insbesondere Holland, ihre wichtigste Provinz, waren durch ihre natürliche Beschaffenheit zum Austauschland, zum städtischen Handelsstaat vorausbestimmt. In Holland wurde das Übergewicht des städtischen Momentes noch dadurch gesteigert, dass eine Gemeinschaft der ländlichen Bevölkerung fehlte; die Weidewirtschaft des holländischen Grasbauers hatte zur Isolierung des Einzelhufensystems geführt, während in den südlicheren Landesteilen der Ackerbau die Dörfergemeinschaft und das Vielhufensystem hervorrief, so dass dort bei aller internationalen, städtischen Kultur das Verhältnis zwischen Stadt und Land viel ausgeglichener war. Ausser den kulturellen Vorbedingungen, die der Entwicklung des Volksliedes durchaus nicht günstig waren, haben noch weitere Faktoren zu seiner Vernichtung beigetragen. Einmal die Haltung des städtischen Patriziates, das in unnationaler Gesinnung einseitig die Höhenkunst begünstigte, dann der Calvinismus, der Todfeind des weltlichen Liedes, „der jeden dichterischen Funken als Teufelsverführung in sich tötete“, und schliesslich nicht zum wenigsten die Rhetorikkammern, die wider den heiligen Geist der Poesie sündigten und zum Nachteil aller guten Kräfte in der Volkskunst die Städte überfluteten und auch das Dorf nicht verschonten. Wie sich das Volkslied diesen zersetzenden Einflüssen gegenüber nicht behaupten konnte und ihnen endlich erlag, ist in rückhaltsloser Offenheit überzeugend und ergreifend dargestellt. Aus der warmen Heimatliebe entspringt beim Verfasser ein Gefühl des Bedauerns über die mangelnde Selbstständigkeit der Nation. Und doch klingt das ernste und streng richtende Werk versöhnlich aus. Der Umschwung muss kommen und er bereitet sich schon vor. Noch muss sich vieles ändern, aber wenn die belebende Kraft des Volkes die Tradition überwindet, kann das Volkslied zu neuem Leben erwachen. Vertrauend darf der Zukunft entgegen gesehen werden, denn „sie gehört der Nation“. A. Stœcklin.